

Unser Garten : und seine Lehren, die er uns erteilt

Autor(en): **Ganitzer, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **28 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Nährstofftrag der Futterflächen. Das Futter darf deshalb nicht in einem beliebig frühen Entwicklungsstadium geschnitten werden. Für die Erzielung eines hohen Nährstoffgehaltes und zudem eines guten Nährstoffgehaltes im Futter müssen im Mittelland jährlich 3–5 Schnitte geerntet werden, d. h. das Futter muß zwischen dem Rispschieben und dem Blühbeginn der im Pflanzenbestand vorherrschenden Arten geschnitten werden.»

Wir sehen, nicht der Nährstoffgehalt, sondern der Nährstofftrag entscheidet über die Wirtschaftlichkeit des Betriebes. Der Nährstoffgehalt, der durch Futtermittelanalysen ermittelt wurde, ist für den Praktiker nichtssagend. Aber auch darüber kann ich Ihnen einige Beispiele und Gutachten über die Futteranalysen von berühmten Wissenschaftern und Nobelpreisträgern vorlesen.

Albrecht, ein Wissenschaftler an der Universität Missouri (USA), dem wir vielleicht die originellsten Untersuchungen über die Beziehungen zwischen der Natur des Bodens und der Zusammensetzung der lebenden Materie verdanken, sagt: «Es bedeutet ein großes Unglück für uns, daß wir Protein nennen, was doch nur verschiedene organische Stickstoffverbindungen sind. Bis heute haben wir noch nicht die richtige Unterscheidung hinsichtlich der Qualität des Stickstoffes in unseren Nahrungsmitteln getroffen. Schluß folgt.

Unser Garten — und seine Lehren, die er uns erteilt

In den offiziellen und biologisch nicht beeinflussten Gartenzeitschriften wird unter den Herbstarbeiten im Garten immer noch das tiefe grobschollige Umstechen empfohlen. Begründet wird diese Maßnahme damit, daß die nach unten abgeschwemmten Nährstoffe wieder nach oben gebracht werden müßten, das Unkraut beim Einstechen (eingraben) vernichtet würde und schließlich, daß die grobe Scholle über Winter ausfriert und daher im Frühjahr eine feine Krümelstruktur hinterlasse.

Wir organisch-biologisch arbeitenden Gärtner tun gerade das Gegenteil. Wir betreiben Humuswirtschaft und da werden die

Nährstoffe nicht so leicht ausgeschwemmt wie auf sterilen und leblosen Böden. Unsere Böden sind höchst lebendig. *Die Vielfalt der Kleinlebewesen, Mikroben, Pilze usw. werden bei uns gehegt, gepflegt und geschützt. Wir wissen, daß nur sie unsere Fruchtbarkeit und die Gesundheit des Bodens und der darauf wachsenden Pflanzen garantieren.*

Wir stechen daher unsere Böden nicht mehr um, sondern sorgen nur dafür, daß Luft-Sauerstoff in den Boden kommt, damit die Kleinlebewelt maximal gedeihen kann. Das ist der Grund, warum wir nur lockern. Am Anfang wird bei der Umstellung auf schweren Böden mit der Grabegabel nur eingestochen und dann leicht angehoben. Bei Böden, die schon zwei, drei Jahre nach der organisch-biologischen Methode behandelt wurden, tritt der Kräuel – das ist für unsere neuen Freunde des Gartenbaues, eine im Winkel von 90 Grad gebogene, 3–5zackige Gabel – an deren Stelle. Damit das Bodenleben geschützt wird und zugleich Nahrung bekommt, decken wir alle nicht mit einer Kultur oder Gründüngungspflanze bebauten Beete mit frisch verrottetem Kompost (Mulm), allen Gartenabfällen einschließlich Blumenstauden, Kartoffelkraut, Kraut von Möhren, das alles fein gehackt wird, Grasschnitt oder mit Frischmist ab. Die beste und gründlichste Aufschließung unserer Böden erzielt man mit Gründüngungspflanzen, die einen Anteil Leguminosen umfassen sollen. Diese lockern und schließen den Untergrund auf und geben den Kleinlebewesen wertvollste Nahrung. Der Boden kann damit auch in die Tiefe lebend verbaut werden. Damit steigt die Beständigkeit der Krümelstruktur. Die Krümel können nicht mehr so leicht ausgeschwemmt werden. Die im Frühjahr erscheinende sogenannte «Frostgare» ist eine Scheingare, die bei der nächsten Trockenperiode oder einem Platzregen in sich zusammenfällt und den Boden verpatscht. Wer keinen Mist zur Verfügung hat, gibt gleich bei der Einwinterung unserer Beete etwas Horn- oder Blutmehl. Hühnermist ist wertvoll, wenn die Hühner ohne Antibiotika gefüttert worden sind. Auch Kleintiermist von Kaninchen ist sehr nützlich.

Über dem Frischmist oder dem Deckmaterial kommt noch Urgesteinsmehl, 5–6 kg auf 100 m².

Wir wissen, daß der Boden in Schichten arbeitet und jede Schicht des Bodens hat eine andere Aufgabe zu erfüllen. Wenn wir um-

graben, gibt das im Boden für unsere Kleinlebewesen ein Erdbeben, das noch nie einen Nutzen brachte, wie sich Frau Dr. Müller immer ausdrückte.

Beim tiefen Umstechen des Bodens bringen wir auch wieder eine Menge Unkrautsamen aus der Tiefe herauf. Wenn der Bauer tiefgründig im Herbst ackert und den Boden liegen läßt, verursacht er ein Massensterben unter den Kleinlebewesen. Senf und Hederich sind dann im nächsten Jahr in seinem Getreide der Lohn dafür. Senf ist eine Pionierpflanze, die in erster Linie auf toten Böden zuerst wieder erscheint.

Unser Garten wurde z. B. schon 13 Jahre nicht mehr «umgestochen». Wir können aber jederzeit und überall ohne Mühe weit über das Handgelenk mit der Hand in die Tiefe der Erde fahren. Ein bedeckter Boden arbeitet im Herbst viel länger, friert nicht so tief ein und ist im Frühjahr wieder schneller warm. Außerdem gleicht ein bedeckter Boden größere Hitze- und Kälteunterschiede viel besser aus. Die Pflanzen können gleichmäßiger und gesünder wachsen, weil sie nicht ständigen Schockwirkungen ausgesetzt werden. Wie eigene Erfahrungen zeigen, ist es innerhalb drei bis vier Jahren möglich, auch schwerste Böden von Wiesen in Gartenland umzuwandeln. Das Gras, auch Unkraut, wird abgemäht, mit einer Haue die Wurzeln flach abgehackt, dann mit der Grabgabel gelockert ohne zu wenden und das abgemähte Gras oder Unkraut oberflächlich wieder ausgebracht. Ist Rinderjauche vorhanden, wird diese 1 : 1 verdünnt ausgebracht, auch Mist kann schleierhaft dünn darübergestreut werden und wenn diese Hilfsmittel fehlen, kann man sich mit Brennesselgülle und Horn- und Knochenmehl als Ersatz für die tierische Komponente aushelfen. Sollten da und dort noch einige Pflanzen nachwachsen, kann man mit einem Eisenrechen an einem schönen Vormittag dieses vernichten. Diese Arbeit wird im Herbst oder im zeitlichen Frühjahr durchgeführt, und nach etwa 3–4 Wochen kann man bereits säen und pflanzen. Ab und zu hacken oder den Boden zwischen den Pflanzen mit Grasschnitt bedecken ergibt erstaunlich rasch einen krümeligen und wuchsfreudigen Gartenboden.

Frisch verrotteter Kompost – sogenannter Mulm – in Verbindung mit etwas Frischmaterial darübergestreut, über das wir Ursteinsmehl fein darüberstreuen, ergibt einen triebigen Garten-

boden. Das Urgesteinsmehl über alle Blätter fein verstäubt, dämmt die Pilzkrankheiten und auch den Schneckenbefall, da das Deckmaterial nicht fault, sondern verrottet. Schnecken werden überall da, wo es Fäulnis gibt, angezogen, und das können wir mit Urgesteinsmehl verhindern. Wie uns die Erfahrung im Garten zeigte, wurde der Schneckenbefall bei der organisch-biologischen Wirtschaftsweise von Jahr zu Jahr immer geringer. Läuse auf Bohnen kommen kaum mehr vor. Öfteres Bestäuben der Kohl-, Salat- und Selleriepflanzen mit Urgesteinsmehl besonders im Jugendstadium wird die Pilzkrankheiten stark reduzieren oder bei manchen Pflanzen überhaupt verhindern. Selleriepflanzen wurden bis zur Ernte bei uns kaum noch von der Braunfleckenkrankheit befallen.

Äußerst wichtig erscheint die Einplanung von Mischkulturen und die Gründüngung. Die Düngung ist nicht immer das wichtigste, wichtiger erscheint, daß die Stoffwechselschlacken, die besonders bei Monokulturen besonders ins Gewicht fallen, wieder abgebaut werden. Die Stoffwechselschlacken können für die ausscheidende Pflanze bei größerer Anhäufung als Gift wirken. Die im Boden vorhandenen Nährstoffe werden dadurch blockiert. Baut man aber dazwischen andere Pflanzen, so räumen diese die Stoffwechselschlacken ab und können mit ihren Ausscheidungen die andere Pflanze dadurch sogar fördern.

Die sogenannte Bodenmüdigkeit ist daher nicht eine Folge des Fehlens gewisser Stoffe, als vielmehr eine starke Anreicherung des Bodens mit Stoffwechselschlacken, wie dies bei Monokulturen geschieht. Die sicherste Behebung der Bodenmüdigkeit besorgen nachfolgende Gründüngungspflanzen. Feldsalat – auch «Vogerlsalat» genannt, – hinterläßt im Frühjahr einen äußerst krümeligen Boden. Außerdem gibt Feldsalat schon zeitlich im Frühjahr frisches Grün auf den Tisch.

Lauch, Grün- oder Krauskohl, Sprossenkohl können wir den ganzen Winter noch aus dem Schnee ernten. Es ist vorteilhaft, diese Kulturen mit Tannen- oder Fichtenreisig zu bedecken. Endiviensalat werden wir knapp vor den größeren Frösten mit den Wurzeln ernten, in Kistchen geben und in den Keller stellen. Wir können dadurch bis in den Jänner noch immer frischen Salat lagern. Wenn der Endiviensalat etwas enger gesetzt wird, braucht er nicht gebunden zu werden. Gebundener Endiviensalat

fault leichter, besonders, wenn er schon einige Male stärkeren Frost abbekommen hat.

Im vergangenen Sommer haben wir in Abständen von 8–14 Tagen Kartoffeln, Gurken und Tomaten mit Anima-Strath 1 : 10 000 – 1 Kaffeelöffel auf eine Gießkanne – am Abend oder bei Regenwetter mit der Gießkanne ausgebracht, eine bessere Chlorophyllbildung war erkennbar, das Grün sah besonders frisch und gesund aus, der Ertrag scheint besser und die Ernte früher zu sein. Vergangenen Winter fraß eine Wühlmaus bei einem Birnbaum, der heuer erst richtig zu tragen begann, fast alle Wurzeln ab. Der Baum konnte nur mehr durch Stützung aufrecht erhalten werden. Es mußte mit seinem Eingehen gerechnet werden. Wir gaben ihm mit Beginn des Blattaustriebes etwa 8–14tägig Spritzungen mit Anima-Strath 1 : 10 000 und dazu etwas Urgesteinsmehl. Mit dem Erfolg, daß der Baum zwar nicht ganz sauber im Blatt ist, aber einen Großteil seiner Früchte austrägt.

Somit dürften wir in Anima-Strath auch im Garten eine wertvolle Bereicherung biologischer Hilfsmittel besitzen, die die Gesundheit unserer Pflanzen fördern und unterstützen.

Martin Ganitzer

Mein Garten im Herbst

Im Gartenbüchlein von Frau Dr. Müller steht, daß der Herbst der geeignete Zeitpunkt sei, mit der organisch-biologischen Wirtschaftsweise zu beginnen. So wichtig und für das kommende Gartenjahr ausschlaggebend ist also die Herbstarbeit im Garten. *Vor allem muß unsere ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Pflege des Bodens gelten.* Sind wir dieses Jahr wieder ein Stück in der Humuswirtschaft unseres Gartens weitergekommen? Haben wir, wo immer leere Stellen einige Zeit frei waren, Gründüngung angebaut? Haben wir mit Mulchmaterial abgedeckt, bis die Beete mit ihren Kulturen den Boden selbst bedeckten? Wurde immer darauf geachtet, daß das Leben im Boden genügend verschiedene Nahrungsquellen zur Verfügung hatte und daß der